Mached emal!

Simone Thür

Simone Thürs Geschichte, wie sie zum Solinetz kam, ist so klassisch, dass sich wohl viele darin wiedererkennen können: Es war der «lange Sommer der Migration», als viele berührt wurden von den Berichten über die Flüchtlinge, die an Bahnhöfen in Deutschland mit Willkommensschildern empfangen wurden. Simone hatte sich auf der Heimreise von Wien mit ihrer Tochter mitten in den Fluchtreisenden wiedergefunden. So kam sie als eine von mehr als hundert Interessierten zu einem Informationsabend für neue Freiwillige des Solinetzes, wurde vom Schwung des Abends angesteckt und ist seither geblieben. Und wie sie geblieben ist! Simone Thür ist Mitbegründerin und Projektverantwortliche des 1:1-Tandemprojektes, einem Herzstück des Solinetzes. Sie hatte beim Roten Kreuz bereits ein Tandem mit einem Mann aus Syrien, Jurist wie sie selbst, und fragte deshalb spontan, ob es so etwas Ähnliches auch beim Solinetz gebe: «Nein», meinte Alexandra, die damalige Geschäftsleiterin, «aber können wir machen!» «Das war das Lässige daran», erinnert sich Simone. «Dieses unkomplizierte‹Mached emal!› Ich denke, das suchen viele Leute beim Solinetz.» Schon im Januar 2016 hat sie zusammen mit Stefan Bigler, den sie an diesem Abend kennengelernt hatte, und mit dem sie sich sofort gut verstand, die ersten «Tandempaare» vermittelt.

Seit damals lernten sich dank dem 1:1-Projekt schon rund 800 «Einheimische» und Geflüchtete kennen, deren Wege sich ohne das Projekt wohl nie gekreuzt hätten. Die genaue Zahl der Vermittlungen weiss Simone nicht. Das Koordinationsteam möchte eine systematische Auswertung anpacken. Dafür bleibe nebst dem Matching der vielen angemeldeten Interessierten aber immer zu wenig Zeit. «So wie wir momentan aufgestellt sind — 7 freiwillige Koordinatorinnen — ist es mir auch nicht das Wichtigste», sagt sie. Sie wünschte sich lieber mehr Zeit, die Tandempaare enger zu begleiten! Denn auch wenn beide «frisch Vermittelten» sich bei der ersten Begegnung über das Kennenlernen freuen, heisse das nicht, dass es lange halte. «In letzter Zeit haben wir auch mit einigen schwierigen Fällen zu tun.» Es ist für die Freiwilligen zum Beispiel eine Herausforderung, Personen zu unterstützen, die ohne Aufenthaltsbewilligung und Perspektive hier leben. Auch Tandems zwischen Mann und Frau führen vereinzelt zu Missverständnissen. Um einem Tandem mit solchen Herausforderungen die Mittel zu geben, «selber loszufahren», wie Simone sagt, brauche es Zeit für klärende Gespräche. In der Mediationsausbildung, die Simone neben ihrer 75 %-Stelle als Juristin bei der Stadt Zürich nun begonnen hat, kann sie bei diesen Erfahrungen anknüpfen.

«Nützt's nüt, so schadt's nüt», sagt Simone «das ist meine Haltung fürs 1:1-Projekt; im besten Fall haben wir etwas bewirken können.» Das klingt locker und nach Laissez-faire. Tatsächlich ist es Simone wichtig, dass die Tandems möglichst frei sind, ihre Beziehung individuell zu gestalten. Viel Struktur möchte sie nicht vorgeben. Gleichzeitig spürt, wer mit der herzlichen, zugewandten und engagierten Frau spricht, wie sehr sie beteiligt ist — wie wenig es ihr egal ist, ob's nützt oder nicht nützt. Das Schönste für sie ist, wenn sie von Tandempaaren hört, die sie vor drei Jahren vermittelt hat und die heute Freunde geworden sind. Und schön sei auch, dass immer noch so viele bei uns mitmachen wollen.

Was Simone vermissen würde, wenn sie das Tandemprojekt abgeben würde? «Die Begegnungen! Für mich gibt es nicht mehr den Eritreer, die Syrerin. Die Bilder haben sich aufgeweicht, vervielfältigt. Die einen magst du mehr, die anderen weniger. So wie es halt mit allen ist.»
(HG)